

Johanna Ullmann

Affektive Integration – Empowerment geringverdienender Frauen* auf dem israelischen Arbeitsmarkt

Amalia Sa'ar (2018): *Economic Citizenship: Neoliberal paradoxes of empowerment*. 2. Aufl. New York: Berghahn Books (\$ 29.95, 260 S.).

Projekte zur Unterstützung der Arbeitsmarktteilhabe von Frauen stellen politisch längst kein Randthema mehr dar. Zunehmend richtet sich ‚Arbeitsmarktintegration‘ auch an geringverdienende, am Arbeitsmarkt marginalisierte Frauen* als ‚neue Zielgruppe‘. Im Zuge der neoliberalen Restrukturierung des Wohlfahrtssystems sind diese Angebote jedoch – so konnten zahlreiche Studien der sozialwissenschaftlichen Geschlechterforschung unlängst zeigen – nicht zwangsläufig ein Hinweis auf Öffnung oder Gleichberechtigung auf dem Arbeitsmarkt (Dackweiler/Rau/Schäfer 2020; Aulenbacher 2007; Winker 2010). Das Buch der israelischen Kulturanthropologin Amalia Sa'ar widmet sich diesem Thema und geht der Frage nach, auf welche Weise neoliberale Ideen von individueller wirtschaftlicher Produktivität und Selbstständigkeit als Maß ‚guter‘ (Staats-)Bürger*innenschaft in einem durch ethno-nationale Ungleichheiten und Diskriminierungen geprägten Kontext adaptiert werden. Brechen hegemoniale Machtverhältnisse auf? Wie manifestiert sich die Normativität wirtschaftlich unabhängiger und produktiver Weiblichkeit unter den geringverdienenden Frauen* der Gesellschaft an der Schnittstelle zwischen Ethnizität, Nationalität und Geschlecht (4)?

Zur Beantwortung dieser Fragen analysiert die Autorin der vorliegenden ethnografischen Studie das institutionelle Feld der arbeitsbezogenen Unterstützungsprojekte für geringverdienende Frauen* in Israel und deren Reaktionen auf die geleistete Hilfe. Indem der Fokus auf die Situation geringverdienender, marginalisierter Frauen* gelegt und Geschlecht durchgehend im Wechselverhältnis mit den Ungleichheits- und Diskriminierungskategorien race/Ethnie, Nationalität und Klasse betrachtet wird, liefert die Lektüre einen wichtigen Beitrag dazu, wie der Neoliberalismus – trotz struktureller Ausschlüsse und begrenzter Chancen der Gruppe – die Herausbildung eines widersprüchlichen emotionalen Diskurses um Diversität und Gleichberechtigung befördert. Die israelische Gesellschaft wird so aus einem Blickpunkt heraus beleuchtet, bei dem sich Konflikte zwischen jüdischer Mehrheitsgesellschaft und palästinensischer Minderheit, intra-jüdische Konflikte und die mangelnde Anerkennung weiblicher Produktivität überlagern.

Theoretisch geht das Buch den Widersprüchen und ungeahnten Auswirkungen nach, die die neoliberalen Interpretationen von ‚guter‘ (Staats-)Bürger*innenschaft im Feld der arbeitsbezogenen Unterstützungsprojekte mit sich ziehen. Die Autorin zieht die Konzepte *economic citizenship* – die Vorstellung, dass gesellschaftliche Zugehörigkeit an individuelle wirtschaftliche Produktivität gebunden werden solle und *emotional capitalism* – die Idee, wonach wirtschaftliche Beziehungen unter kapitalistischen Verhältnissen

zunehmend mit Emotionen besetzt sind, hinzu, um Spannungen zwischen den normativen Weiblichkeitsvorstellungen in den Projekten und den gelebten Geschlechterrollen der Teilnehmenden herauszuarbeiten. Die Studie baut auf umfassendem und vielseitigem Material aus einem Zeitraum von zehn Jahren (2002 bis 2012) auf. Mithilfe eines interpretativen Ansatzes fügt die Autorin, wie in einem vielfarbigen Mosaik, teilnehmende Beobachtungen, narrative Interviews, Gruppengespräche, leitfadengestützte Interviews und quantitative Ansätze mit Kurzportraits von Organisationen, beteiligten *social change activists* und teilnehmenden Frauen* zu einem größeren Bild zusammen.

Das Buch besteht aus vier Analysekapiteln, die durch Einleitung, Diskussion und Schluss gerahmt werden. Das erste Kapitel deckt auf, wie der Neoliberalismus Einzug in das Feld der *social economy* im Kontext Israel hielt und liefert umfassende Hintergründe zu den historischen, sozio-demografischen und politischen Ungleichheitsstrukturen des Landes. Darauf aufbauend werden im zweiten Kapitel mit einer intersektionalen Brille (Crenshaw 1989; Yuval-Davis 2006; Combahee River Collective 1983) die alltäglichen Kämpfe und Erfahrungen der geringverdienenden Frauen* präsentiert, die durch multiple Vulnerabilitäten und dem Wunsch nach Rechten und Teilhabe geprägt sind. Damit wird eine Kontrastfolie aufgespannt für das dritte Kapitel. Hier wird die Umsetzung der Empowerment-Projekte aus Sicht der Praktiker*innen in ihren Widersprüchen unter die Lupe genommen und die Rolle von Emotionen in der Unterstützungsarbeit verdeutlicht. Das vierte Kapitel widmet sich den Reaktionen der Frauen* auf die neoliberale Rhetorik und den Weiblichkeitsanrufungen, mit denen sie in den Projekten vertraut gemacht werden.

Kernstück des Buchs ist es, die Widersprüche herauszuarbeiten, die der Aufstieg des Neoliberalismus im Feld der Unterstützung für geringverdienende Frauen* mit sich bringt. Im Folgenden werden vier übergeordnete Aspekte genauer betrachtet:

Das Zusammentreffen von “business tycoons, social services professionals, state functionaries, grassroots activists, and women from disempowered backgrounds” (2) führt, so ein Ergebnis, zu einem eigenartigen gleichzeitigen Nebeneinander von depolitisierenden, aktivierenden Anrufungen individueller wirtschaftlicher Selbstständigkeit und Handlungsfähigkeit auf der einen Seite sowie politisierenden, feministischen und zivilgesellschaftlichen Ideen gesellschaftlicher Transformation, Solidarität und Gerechtigkeit auf der anderen Seite. Diese Beobachtung ist in feministischen Debatten nichts Neues. Der Gewinn des Buchs allerdings liegt darin, die konkrete lokale Manifestation im Kontext Israel und den hybriden Diskurs, der durch die Bedeutungszusammenhänge langjähriger feministischer Aktivist*innen, Menschen- und Minderheitenrechtsaktivist*innen mitproduziert wird, in seinen Facetten überzeugend aufzuzeigen.

Der Geschlechtervertrag, der an die Frauen* herangetragen wird, so die Diagnose von Sa’ar, ist typisch für die konservative israelische Mittelklasse: Geld zu verdienen wird von Frauen* erwartet, jedoch als Zuverdienst zu einem männlichen Hauptverdienst. Hausarbeit bleibt in ihrer Verantwortung, wenn

sie nicht informell von geringverdienenden anderen Frauen* erledigt wird. Tenor des Buchs ist, dass in den Projekten die universalisierende Deutung von Arbeit als „love, care, and giving“ (8) und so ein normalisierender „emotional discourse“ (183) dazu beitragen, dass die Frauen* prekäre und ausbeuterische Beschäftigung z.B. in den Bereichen „cleaning, caretaking, and cooking“ (162) annehmen, um Stigmatisierung und Ausgrenzung zu vermeiden.

Über die Fallstricken und das Scheitern von wirtschaftlichen Empowerment-Projekten aus intersektionaler Perspektive wurde bereits viel geschrieben (Bachmann 2016; Kabeer 1994). Sa'ar positioniert sich hier nuancierter und plädiert dafür, die positiven, psychologischen Effekte unter den teilnehmenden Frauen* ernst zu nehmen. Sie argumentiert, dass die Projekte für die Frauen* zweifelsfrei auch eine Möglichkeit darstellen, sich kulturelles Kapital anzueignen und mit einem Selbstbild, Sprache und Wohlgefühl zu spielen, das ihnen sonst verwehrt bleiben würde (8). Für Sa'ar bedeutet die aktive Aneignung des affektiven Vokabulars auch eine Form des alltäglichen Widerstandes der Frauen* gegen ökonomistische Deutungen von (Staats-)Bürger*innenschaft und für die ‚Humanisierung‘ des Begriffs (218).

Bedeutet die Hinwendung zur individuellen wirtschaftlichen Selbständigkeit und Nützlichkeit als Maßstab ‚guter‘ (Staats-)Bürger*innenschaft und die Aufmerksamkeit gegenüber marginalisierten Gruppen auch eine Abkehr von tief verwurzelten (exkludierenden) Ideologien kollektiver Zugehörigkeit? Sa'ar zieht hier ein kritisches Fazit und argumentiert im Anschluss an Aihwa Ong (2006), dass ihre Beobachtungen eher als „exception to the dominant ethnonational logic“ (209) im Kontext Israel zu begreifen seien. Die Inklusion durch „affective citizenship“ (215) rüttle nicht an den hegemonialen Verhältnissen, sondern sei eher ein Beispiel für die Anpassungsfähigkeit und Flexibilität des Neoliberalismus.

Das Buch kennzeichnet sich m.E. durch vier Stärken: *Erstens* bietet die Autorin einen innovativen Zugang zum Thema Unterstützung gleichberechtigter Teilhabe im Kontext Israel. Statt von einer Trennung von Jüd*innen und Palästinenser*innen auszugehen, betrachtet die Autorin detailliert geringverdienende, marginalisierte Frauen* mit unterschiedlichen ethnisch-religiösen Hintergründen: aschkenasische Jüdinnen, Mizrachi-Jüdinnen, orthodoxe Jüdinnen und (christliche, muslimische und drusische) Palästinenserinnen. Ausgangspunkt ihrer Überlegungen ist insofern eine per se multiethnische israelische Gesellschaft. Herauszuheben ist hier auch, dass das Buch den Blick schärft für die Diversität von Verletzungsoffenheit unter den Frauen* und beispielsweise neben ultraorthodoxen jüdischen Frauen* und palästinensischen Frauen* ältere Migrantinnen und Alleinerziehende als besonders vulnerable Gruppen identifiziert. *Zweitens* gewinnt das Buch an Überzeugungskraft durch die Kombination der multiplen Perspektiven im Feld. Mit den teilweise ungewöhnlich langen Interviewausschnitten und für Leser*innen gut nachvollziehbaren Beobachtungen sowie differenzierten Interpretationen schafft es die Autorin außerdem – und das ist bei dem widersprüchlichen Forschungsfeld bemerkenswert – den „spirit of the field“ (29) faszinierend einzufangen. Gleichsam werden den Ansichten und Handlung(sfähigkeit)en der beteiligten Frauen* als Subjekte

ausreichend Raum und Relevanz gewidmet. *Drittens* trägt das Buch theoretisch zum Verständnis von (Staats-)Bürger*innenschaft als vielschichtiges, dynamisches, kontextuell bzw. lokal eingebettetes und grundlegend vergeschlechtlichtes Konzept bei (194). *Viertens* vermag die Autorin sich durch das Herausheben der widersprüchlichen Strukturen und Diskursen den Personen im Feld auf eine Art und Weise zu nähern, so dass deren Engagement und Ambitionen gewürdigt werden, aber auch eine kritische Sicht nachvollziehbar wird, die von simplifizierten Lösungen oder einseitiger Beurteilung absieht.

Darüber hinaus öffnet die Lektüre auch kritische Anknüpfungspunkte für weitere Forschung: *Erstens* legt die Studie den Fokus auf Projekte, die sich an israelische Bürger*innen sowie neben palästinensischen Bürger*innen zum Teil auch an (meist jüdische) Migrant*innen aus postsowjetische Staaten und Äthiopien richten (95). Arbeitsmarkt und Wirtschaft in Israel sind allerdings, wie in vielen anderen westlichen Ländern, maßgeblich durch migrantische Arbeit geprägt. Dies beinhaltet in Israel besonders die Bevölkerung der palästinensischen Autonomiegebiete, Geflüchtete (beispielsweise aus Eritrea oder dem Sudan) sowie Arbeitsmigrant*innen durch internationale Anwerbeabkommen (beispielsweise aus Thailand oder Moldawien) und undokumentierte Migranten. Die Studie von Sa'ar ließe sich daher erweitern, indem der Blick eben auf jene Projekte geworfen wird, die explizit diese Nicht-Bürger*innen adressieren. Während Unterstützungsprojekte dieser Art zum Zeitpunkt der Erhebung in Israel offenbar kaum vorlagen (7), zeigen sich in einigen europäischen Ländern (beispielsweise in Deutschland) seit Kurzem entsprechende Entwicklungen. *Zweitens* legt das Buch den Schwerpunkt auf sogenannte Nichtregierungsorganisationen bzw. gemeinnützige Organisationen, Gemeinschaften und Graswurzelbewegungen. Während zu NGO-isierung, deren ambivalenter Rolle bei staatlicher Unterstützung und den Limitationen zivilgesellschaftlicher Hilfe im Kontext von Empowerment bereits einige Forschung vorliegt, ist weit weniger bekannt über gewinnorientierte Organisationen, Unternehmen sowie Gewerkschaften, die als staatliche Dienstleisterinnen und Kooperationspartnerinnen ebenso eine Rolle spielen. *Drittens* spricht die Autorin die eigene Positioniertheit im Feld als „action-oriented researcher“ (14) aus der Sicht partizipativer feministischer Bewegungsforschung zwar an mehreren Stellen an, lässt jedoch den Wunsch nach einer tieferen Auseinandersetzung mit methodologischen Herausforderungen engagierter Wissenschaft in diesem hoch politisierten Feld offen.

Das theoretisch anspruchsvolle und empirisch dichte Buch richtet sich an eine informierte Leser*innenschaft. Zwar bietet die Autorin umfassende und verständliche theoretische Hinführungen, jedoch zeichnet sich das Werk durch hohe konzeptionelle Dichte aus. Nützlich kann die Lektüre für Forscher*innen aus der Geschlechterforschung, der Prekaritätsforschung, der Wohlfahrtsforschung, der Policy-Forschung, den Citizenship Studies oder der Emotionsforschung sein sowie für interessierte Praktiker*innen. Die Lektüre ist nicht auf eine Leser*innenschaft im Kontext Israel begrenzt. Zwar bietet das Buch Einblicke in Dynamiken und Ungleichheiten, die im israelischen „ethnonational framework of belonging“ (39) verstärkt sind, empfiehlt sich jedoch in Zeiten globaler (neo-)reaktionärer Bewegungen und (post-)kolonialer Politiken (z.B. im

Kontext europäischer Flüchtlingspolitiken) zweifelsohne auch für ein internationales Publikum.

Literatur

- Aulenbacher, Brigitte (2007): Vom fordistischen Wohlfahrts- zum neoliberalen Wettbewerbsstaat: Bewegungen im gesellschaftlichen Gefüge und in den Verhältnissen von Klasse, Geschlecht und Ethnie. In: Klinger, C./Knapp, G.-A./Sauer, B. (Hrsg.): Achsen der Ungleichheit. Zum Verhältnis von Klasse, Geschlecht und Ethnizität. Frankfurt/M.: Campus, S. 42-55.
- Bachmann, Susanne (2016): Diskurse über MigrantInnen in Schweizer Integrationsprojekten. Wiesbaden: Springer Fachmedien;
- Kabeer, Naila (1994): *Reversed Realities: Gender Hierarchies in Development Thought*. London: Verso. <https://doi.org/10.1007/978-3-658-13922-3>.
- Combahee River Collective (1983): *The Combahee River Collective Statement*. In: Smith, B. (Hrsg.): *Home Girls: A Black Feminist Anthology*. New York: Kitchen Table: Women of Color Press, S. 264-274.
- Crenshaw, Kimberlé (1989): Demarginalizing the Intersection of Race and Sex: A Black Feminist Critique of Antidiscrimination Doctrine, Feminist Theory and Antiracist Politics. In: *The University of Chicago Legal Forum. Feminism in the Law: Theory, Practice and Criticism*, S. 139-167.
- Dackweiler, Regina-Maria/Rau, Alexandra/Schäfer, Reinhild (Hrsg.) (2020): *Frauen und Armut – Feministische Perspektiven*. Berlin: Barbara Budrich. <https://doi.org/10.2307/j.ctv10h9fb8>.
- Ong, Aihwa (2006): *Neoliberalism as Exception: Mutations in Citizenship and Sovereignty*. Durham/London: Duke University Press. <https://doi.org/10.1515/9780822387879>.
- Winker, Gabriele (2010): Prekarisierung und Geschlecht. Eine intersektionale Analyse aus Reproduktionsperspektive. In: Manske, A./Pühl, K. (Hrsg.): *Prekarisierung zwischen Anomie und Normalisierung? Geschlechtertheoretische Bestimmungsversuche*. Münster: Westfälisches Dampfboot, S. 165-184.
- Yuval-Davis, Nira (2006): Intersectionality and Feminist Politics. In: *European Journal of Women's Studies* 13, 3, S. 193-209. <https://doi.org/10.1177/1350506806065752>.